



Elisabeth Zöller

Das Monophon

mit Illustrationen von Verena Ballhaus

Hanser 2013 • 160 Seiten • 12,90 • ab 10 • 978-3-446-24310-1

Die Parabel (griechisch παραβολή) ist eine mit dem Gleichnis verwandte Form von Literatur, eine lehrhafte und kurze Erzählung. Sie wirft Fragen über die Moral und ethische Grundsätze auf, welche durch Übertragung in einen anderen Vorstellungsbe- reich begreifbar werden. Das im Vordergrund stehende Gesche- hen (Bildebene) hat eine symbolische Bedeutung für den Leser (ähnlich der Allegorie). Die Parabel bringt den Leser zum Nachden-

ken und zum Erkennen eines richtigen Lebens durch die Herleitung des gemeinten Allgemeinen (Sachebene). Der Leser soll die Arbeit des Autors umgekehrt nachvollziehen. Eine Pa- rabel enthält meist zwei Lehren: Zum einen eine im engeren Sinn, zum anderen eine Lehre im wei- teren Sinn. Sie kann sowohl explizit als auch implizit enthalten sein. (Quelle: Wikipedia)

Zweifellos: **Das Monophon** von Elisabeth Zöller erfüllt alle Voraussetzungen einer Parabel – was für eine großartige Idee, das so schwierige Thema von Faschismus und Widerstand kindge- recht als Roman in dieser Form aufzubereiten!

Eines Tages steht es da, vor dem Rathaus: ein Riesending, mit einem großen goldfarbenen Trichter, der fast aussieht wie eine Riesenblume. Und unter diesem großen glänzenden Trichter, der sich zum Markt- platz hin öffnet, befindet sich ein viereckiger Kasten mit einer Kurbel. Das Monophon. Schön, finden die Menschen in der Stadt, denn das Monophon spielt Musik, macht die Leute tanzen und fröhlich sein. Für Unterhaltung und Frohsinn soll es sorgen, und alle sind begeistert. *Langsam recken die Menschen die Häse, schauen zum Monophon und lächeln. Die Melodien sind hell und heiter. Auch Mathilda, die sich ihre Gedanken macht und diese akribisch in ihrem Tagebuch fest- hält, in dem sie alles Wichtige aufschreibt, Wörter, die klingen wie Musik ... Wörter sind nämlich nicht etwas Totes, nein. Sie sind lebendig, sie flüstern, schweigen, summen, singen, stolpern. Sie können wackelig sein und fest. Leicht und schwer. Sogar luftig.*

Um das Vergnügen zu garantieren, tauchen bald Wächter auf, in schwarze Hemden gekleidet, aus denen sie schnell ihre Identität schöpfen. Väter von Mathildas Freunden und Freundinnen beklei- den bald das Amt, stolz und mit strengen Gesichtern, ebenso wie Kinder und Jugendliche, die sich auf einmal als Gemeinschaft erleben – aber, wie es Mathilda scheint, als eine Gemeinschaft, in der das Denken vorgegeben ist und es auf einmal keine Selbstbestimmung, kein inneres Ge- heimnis mehr gibt.



Und dann verklingt die Musik und der Bürgermeister spricht, redet von Einklang und Einstimmigkeit, schwört die Leute auf ihre Gemeinschaft ein. *Ich kann nicht richtig erklären, was in meinem Inneren ist. Es ist etwas zwischen Zufrieden- und Schläfrigkeit. Und beides fühlt sich wohl an.*

Doch das Zufriedensein dauert nicht lange. Manchmal wird die Stimme, die nun immer öfter aus dem Monophon ertönt, scharf, gibt Befehle. Manche spüren, dass nicht alles so ist, wie es sein soll. Warum werden auf einmal all die ausgezeichnet, die Sommersprossen haben? Sie dürfen sich versammeln auf dem Marktplatz und werden weggeleitet, in allen Ehren. Und dann die Rothaariigen, die Stotterer, die Brillenträger ... Warum kehrt keiner zurück? Ist es ein Spiel? Angst macht sich breit. Sind Menschenfänger unterwegs?

Als Gewalt eskaliert, wird Mathilda und ihren wenigen noch verbliebenen Freunden klar, das etwas geschehen muss: Sie müssen das Monophon unschädlich machen und dazu brauchen sie Hilfe, Hilfe von anderen, sie sie zaghaft und ängstlich zu gewinnen suchen. Nicht alle lassen sich überzeugen, sehen nicht die Problematik, genießen viel lieber ihre plötzliche Macht. Aber es gibt auch andere, solche, die erkennen, *„ich wollte cool sein. Darum habe ich es gemacht. Trotzdem hast du recht. Ich habe nämlich auch keinen Feind. Genau wie du. Aber ich hatte einfach nicht den Mut, das vor allen laut zu sagen... ich hatte das Gefühl, dass es besser ist, nichts zu sagen. Ich glaube, es gibt Zeiten, wo man so etwas nicht laut sagen darf. Es gibt Zeiten, da sind Fragen und Meckern und Zweifel nicht mehr erlaubt.“*

In der Stadt herrscht Angst. Jeder hat Angst angezeigt zu werden, den unbestimmbaren Weg zu gehen, den die Stotterer und Brillenträger vor ihnen gegangen sind. *Sie haben einen Keil aus Angst und Misstrauen zwischen uns getrieben... damit wir uns nichts mehr zutrauen, dem anderen nicht mehr trauen und nur noch ihnen gehorchen.*

Und dann beginnt der Widerstand...

Elisabeth Zöller ist eine großartige, aufrüttelnde und zeitlose Parabel gelungen, über Nationalismus, Totalitarismus, Faschismus und Widerstand. Ein ungemein poetisches, ausdrucksstarkes Buch, das nachdenklich stimmen muss, klug angelegt und umgesetzt. Ein Kinderbuch, und daher hat es ein Happy End, das zeigt, dass Widerstand sich lohnt.

Wirklich ein Happy End? Zumindest vorübergehend. Aber ich fühle mich an das eindrucksvolle Bilderbuch über „Brundibar“, den Diktator, erinnert (nacherzählt von Tim Kushner, übersetzt von Mirjam Pressler, Bilder von Maurice Sendak): „Brundibar, glauben sie, ist jetzt fort, doch das ist nicht das letzte Wort!“ Das letzte Wort hat Brundibar: „Nichts klappt je so, wie man das will, Tyrannen halten niemals still. Einer verschwindet, der Nächste erscheint, ihr seid ihn nicht los, den ewigen Feind. Ich gehe jetzt weg, das ist schon wahr, doch ich komme zurück. Gruß Brundibar.“

Das Monophon – ein Mahnmal gegen Despoten, Diktatoren, Tyrannen. Ein Mahnmal gegen Faschismus und für den Widerstand. Ein Mahnmal, dass wir alle aufpassen, was um uns geschieht.

Wir passen auf!
Passen wir auf?